

Die sogenannte „**unvollendete**“ **Sinfonie in h-moll** – so genannt seit dem Titel des erst 1867 erschienenen Erstdrucks der beiden vollendeten Sätze –, heute eine der bekanntesten Sinfonien überhaupt, markiert einen qualitativen Sprung in **Franz Schuberts** Entwicklung als Sinfoniker nach Haydn und Mozart und vor allem neben Beethoven. Nach den sinfonischen Fragmenten der Jahre seit 1818 holt er nun Atem und entwirft mit einem Schlag seine ganz eigene musikalische Sprache in der Instrumentalmusik. Das virtuose Nachmusizieren der Wirkung, die Haydn und Mozart auf den jungen Schubert ausgeübt hatten, weicht einer grundlegend neuartigen musikalischen Haltung, die der Liederkomponist bereits 1814 mit der Vertonung von Goethes „Gretchen am Spinnrad“ in vergleichbar vollendeter Weise erreicht hatte. Im Bereich der großen Sinfonie, die Robert Schumann später die „oberste Gattung der Instrumentalmusik“ nannte, galt natürlich Beethoven als geradezu erschreckendes Muster. Darauf verweist Schuberts berühmter Ausspruch: „Wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen?“ So ist es kein Wunder, daß Schubert eine fundamentale Krise durchmachte, seit er sein Verhältnis zu Beethovens Musik ernsthaft überdachte. Er sah sich gezwungen, einen eigenen Weg neben Beethoven zu finden. Die Entstehungsgeschichte der Sinfonie h-moll D 759 liegt jedoch im

Dunkeln. Alles an dieser Sinfonie ist rätselhaft, auch ihre Rezeptionsgeschichte. Mit der sogenannten großen C-dur-Sinfonie D 944 teilt sie das Schicksal, erst nach Schuberts Tod überhaupt „entdeckt“ und uraufgeführt worden zu sein. Im Falle der Sinfonie h-moll dauerte das sogar bis 1865 (!). So seltsam es klingen mag: Das entspricht aber durchaus dem Ausnahmeharakter dieser Sinfonie, die nämlich keine Schule hätte bilden können und erst viel später, in der Musik Gustav Mahlers, eine ebenbürtige Weiterentwicklung fand. Gesichert ist an dieser Sinfonie nur das Datum des Beginns der Partiturreinschrift (30. Oktober 1822). Alles weitere entzieht sich unserer Kenntnis: Warum zum Beispiel Schubert eine nur aus zwei Sätzen bestehende Sinfonie dem Steiermärkischen Musikverein, zu dessen auswärtigem Mitglied er 1823 ernannt wurde, im September dieses Jahres als „eine meiner Sinfonien“, also als vollgültiges Werk überreichte, auf welche Weise dann die Sinfonie nach Graz in den Privatbesitz des Komponisten und Schubert-Freundes Anselm Hüttenbrenner gelangte, warum dieser erst drei Jahre vor seinem Tod (er starb 1868) dem Wiener Kapellmeister Johann Herbeck das Manuskript zur Uraufführung (am 17. Dezember 1865 in Wien, mit dem Finale der 3. Sinfonie als Ersatzschluß) überließ und ob die Sinfonie nicht vielleicht doch vollendet war – Klavierskizzen zu einem

Spieldauer:  
ca. 25 Minuten

reduziert nach  
grobem  
Zitat A. W. von  
1881